

D u r s
G r ü n b e i n



L i e b e s g e d i c h t e

Mit einem Nachwort von Peter von Matt
insel taschenbuch

Kein anderer Dichter hat in den letzten Jahren mit so meisterhaften Großpoemen und formenreichen Zyklen beeindruckt wie Durs Grünbein. Auch die Liebe hat in seinen Gedichten ihren Auftritt, als Spiel- und Echoraum von Erotik und Psyche. Seine Liebesgedichte sind wortgewaltig und musikalisch, sinnlich und klar und zeugen von großer Empfindsamkeit.

Der vorliegende Band präsentiert 60 Liebesgedichte Durs Grünbeins; 20 davon, darunter drei Catull-Übersetzungen, werden hier erstmals veröffentlicht. Ein Nachwort von Peter von Matt begleitet die Auswahl des Autors.

»Grünbeins Gedichte bescheren dem Leser nicht wenige Glücksmomente ...« *Frankfurter Allgemeine Zeitung*

insel taschenbuch 3398

Durs Grünbein

Liebesgedichte



Durs Grünbein
Liebesgedichte

Mit einem Nachwort von
Peter von Matt
Insel Verlag

Umschlagillustration von Elisabeth von Treskow

insel taschenbuch 3398

Originalausgabe

Erste Auflage 2008

© dieser Ausgabe Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2008

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Quellenverzeichnis am Schluß des Bandes
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: Michael Hagemann

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35098-9

I 2 3 4 5 6 - 13 12 11 10 09 08

Liebesgedichte

Für Eva

Eva Filatrice

Von alters her steht sie im Regen. Sie balanciert,
Die empfindsamen Finger ausgestreckt, überm Rand,
Frivole Fialen türmend, auf gotischen Zinnen.
Steinerne Spitzentüchlein sinds, die sie lanciert,
Kronen aus Marmorschaum, Sandstein-Krokant,
Streben, handwurzelfein, Pfeiler und Regenrinnen.
Immer ist sie es, die lächelnd den Faden spinnt,
Gemeißelte Ranken zaubernd auf Kuppel und Dach.
Sie treibt das Bauwerk in Himmelshöhen empor.
Unten die Krypta der Herren, fledermausblind,
Mächtig ihr Schuldspruch: Das Fleisch ist schwach.
Sie kniet, die Stille, als letzte im holzgetäfelten Chor,
Sünderin, Dirne, verlobt mit der Perle, dem Edelstein.
Im Glasfenster lenkt sie den Strahl ins Freie hinaus.
Lose Muse den Malern, sitzt sie aufrecht Modell
Für Madonna und Venus, in ihrer Nacktheit allein,
Mit Augen und Adern Vorbild für alle die Blaus.
Sie ist es, sie, die das Kirchenschiff spärlich erhellt.

Eine von diesen Harpyien

Pünktlich immer um dieselbe Zeit
nach Mitternacht hörst du im Bett

ein Stöckelschuhpaar draußen
vor dem Fenster im Alleingang

klappern

tak-tak-tak-tatak

nach jedem vierten Schritt ein

Auftakt langsam näher kommend
irgend so ein Stelzfuß (weiblich) mit

geschärften Krallen . . . während du
dich in den Laken duckst wie

vor dem Sprung erregt von diesem
aufgespreizten rhythmisierten
Klang. Doch sie (die Vogelfrau?

der Vamp? . . . die große Ralle?)

zieht gelassen weiter ihren Strich
mit der erotischen Mechanik einer

trägen Nähmaschine, die dich an
Normaluhrzifferblätter denken läßt:

›Als er noch einmal hinsah
war es 5 Minuten später.«

Après l'amour

Gleich nach dem Vögeln ist Liebe der bessere Stil.
Die Tierhaut entspannt sich, das Herz fängt sich ein.
Flacher Atem bläst Schweiß aus den Schlüsselbeinmulden.
Auf der Zunge zergangen, löschen Spermien den Durst
Auf den Nachwuchs. Die Achselhöhlen, den müden Bauch,
Alles holt sich der Schlaf. Wie nach zuviel Theologie
Kehren die Laken sich um. Altes Dunkel am Rand,
Neue Ränder im Dunkel. Die Kniekehlen zwitschern
Zweistimmig stimmlos ihr Post-Coital, ein Rondeau.
Eben noch naß, richten die Härchen wie Fühler sich auf.
Betäubt, *summa summarum* gestillt, hört dieser Schmerz
Des Lebendigseins bis zur Erschöpfung auf weh zu tun.
Zurück in der Zeit, sind die Körper an keinem Ziel.
Gleich nach der Liebe ist Vögeln der bessere Stil.

French kiss

Aus meinem Zwischendrinsein kein Hehl, mach ich zuletzt
Was draus zu machen mir einfällt, nicht viel, ein Gedicht.
Plötzlich wird Pfeifen im Wald zur besten Methode.
Streichhölzer, Tische, Nachtbars sind hier nur Holz.
Die Stimme bleibt weg in den einzelnen Pausen.
Unterm Moos, unerwartet, gibt eine Liebe Laut –
Zungenschlag wie das Quietschen von Gummistiefeln.
Ohne Anfang und Ende ist er jederzeit da, dieser
Ablauf der Mythen und Fakten tauscht und maskiert
Wie im Schachspiel die Hirne. Und was heißt schon
Eine-stehende-Welle-verlassener-Zeit? Etwa Rauch?
Was am Tauchen zum Bleiben reizt ist der Übergang.
Die Gefahr, daß im Innehalten die Frage stirbt.
Einsam auf weiter Flur steht ein gelangweiltes Und.

Morgenandacht und Ketzerei

I

Haselnußcreme zum Frühstück, Joghurt und Milch,
Gedanken über Liebeskunst,
Organgymnastik, Trance
Unter den *Argonauten des Pazifik* (keine
Flugversuche) ... »Alles,
Zu hoch dosiert, ist Gift«, sagt dir
Ein Band der Kosmos-Reihe, Jahrgang '36.
So beginnt
Ein Morgen wie kein anderer.
Hastig essend hörst du,
Was gestern los war in Hongkong. Da tritt sie auf,
Schießt aus der Hüfte
Ein paar Fotos, Aug in Aug
Streckt ihr die Krallen aus,
Küßt euch und beißt,
Zwei Otter, in die Dotter, hartgekocht, den Toast.
Kein Grund zur Traurigkeit, der Holztisch prangt
In Farben einer satten Genremalerei.
Das Licht
Löscht Reste Müdigkeit, blitzt ab,
Läßt diesen Raum
Vergessen wo wir uns bewegen, arglos, unverwandt.

Die Laken zerwühlt . . . keine Zeit sie zu glätten

Deckt sie das Bett wie es ist

schlafversehrt

ab.

Eine Hügellandschaft, ein Rechteck wüsten Himmels

Mit Serpentina vom Abenteuer

Zur Anekdote.

Dann verläßt sie das Haus.

In den Falten zurück

Bleibt die Spur zweier Körper, ein weißlicher Fleck

In der Kartenform Indiens,

Drei Haare, gekräuselt;

Unscheinbare Verbrennungsrückstände der Liebe.

Was für ein Augenblick nachts als mir im Traum

(»Filmriß«) dein Arm entgegentrieb,

Hellbrauner Zweig

In einem anderen Ganges,

Gebogen um eine Frucht

Feucht und gespalten wie die Seychellen-Kokosnuß

Und wir erwachten

Äquatornah.

Der Rest war Sanskrit:

Ānanda, die reine Freude, *Āsana*, der heilige Fick.

Aus: Variation auf kein Thema

I

Nachgiebig weich wie in den Kniekehlen
Fleisch – der begehrlische Traum,
Wie er dem einzelnen zustößt, im Bett
Oder offenen Auges beim Gehn:
Etwas blitzt auf, macht sich rar, intrigiert,
Austernhaft kühl und feucht,
Um eine Falte, ein Büschel Flimmerhaar.
War es ein Gaumen, der Spalt
Eines Augenlids, wie in der Infrarotsicht
Wärme der Haut als Indiz für
Versteckte Leichen. Ein Hüftschwung reicht
Und von neuem beginnt was
So hinfällig endet, so wehrlos und weich.

2

Wußten wir, was den Reigen in Gang hält?
Daß Lieben einsamer macht,
Schien erwiesen. Jeder behielt ihn für sich,
Seinen Dorn, bis zur Unzeit
Das Blut die Verbände durchschlug. Selten
Blieb jemand unverletzt. Eher kroch
Ein Schmerz beim andern unter. Verlassen
Zu sein war das größte Übel,

Nichts zu fühlen im Frühling, wie amputiert
Vor defekten Riesenrädern . . .
Wie uns der Wind in die Baumkronen hob,
Aus denen wir fallen sollten,
Glücklich, mit einem langen Himmelschrei.

Nach den Fragmenten

I

Lesbias Käfig steht leer. Aus Aphrodites Geleitzug
Entlassen (»*Passer, deliciae* . . .«), arbeitslos
Schwirren die Spatzen umher.
Brotbettler im Straßenstaub sind diese kleinen
Gefiederten Widerhaken
Verloren auf ihren Inseln im Autolärm.
Wirbelnd in Auspuffschwaden,
Alarmiert unterm Blick des Voyeurs stieben sie weg
Um kurz darauf
Niederzuregnen als graues Konfetti.
Ihr Aschermittwochspatzen . . .
Hungrig, zerzaust, fast erstickt
Im Mief einer Sex-Kabine, in Peepshow-Einsamkeit
(Klick!)
Jeder Aufflug ein *Quickie*, ein Zank um Speisereste,
Schrill zwitschernd, ein Münzenregen
Aus einem Automatenloch.
Ehemals Gardeflieger auf Zypern, heute Maskottchen
Nervöser Großstadtlieben, sich rempelnd im Zoff,
Sind sie, wie immer zur Stelle,
Nur ohne Auftrag, dem Tod
Um ein kurzes Flügelschlagen voraus.

Cattleya, Cannabis, Clit . . . mit den Wurzeln nach oben
 Saugt ein Wort als Fetisch
 So gut wie ein andres
 Empfindungen an.

Eine Flora aus Allusionen

Überwuchert die Oberflächen und spuckt ins Gesicht
 Dieser Schönen Giorgiones
 Pazifische Wellen aus Badeschaum
 Samt Strandgut und totem Fisch.
 . . . Zufall

(wie Geilheit an Schönheitsfehlern sich reibt)

Treibt die Namen ins Fleisch, hält in Achseln versteckt
 Kleine Blumen des Bösen, im Haar
 Mona Lisas ein Stethoskop.

Spitze Schreie und Blutpipetten, Orchideen aus Draht,
 Glasstaub im Hinterhalt eines Nackens –
 Risse beim Küssen verklebt, Zeit
 Ins Gedächtnis geätzt.

Kritzeln und Kitzeln – *old* Zeus

(noch als Juckreiz ein Gott)

Kannte auch diese List, ameisenklein
 Eingenistet . . . wo das Geschlecht am empfindlichsten ist.

Im Zweieck

I

Schief, von der anderen Seite der Straße, derselbe
Kam ich mir selbst entgegen.

Der Schock

Über das wenige, das ich war, gab mir Halt
Wie ein Fahndungsphoto an einer kahlen Wand.
Sonst wäre ich abgetrieben im Morgenwind.
Mit meinen leeren Händen, verbeulten Knien,
Dem heimlichen *Seelenleben*, dem Mageninhalt,
Im Traum obduziert, wäre ich abgeschmiert,
Hinter mir Glücksversprechen und vor mir
Die diaphanen Einsamkeiten von Stadt zu Stadt.
Oder fing mich dein Lächeln ein, dieses Lasso,
Schräg über die Straße geworfen, dein wacher Blick?

2

Einige Finten voraus, und auf der Schwelle das Zögern,
erst dann
Fing das Zehnfingerspiel an, ein behutsames Lösen
der Schlingen
Vom Mißtraun gelegt, von früheren Lieben, von falscher
Scham.
Wie beim Beringen der seltensten Vögel lag alles
in einer Hand.